

Mehr als 140 000 Menschen im Kanton Zürich können nicht richtig lesen, schreiben oder einen Computer bedienen. Die Geschichte eines Betroffenen

Fehlende Grundkenntnisse haben weitreichende Folgen. Was der
Kanton Zürich dagegen unternehmen will.

Nils Pfändler (Text) und Christoph
Ruckstuhl (Bilder)

28.03.2022, 05.05 Uhr



Mehr Café als Schulzimmer: In sogenannten Lernstuben sollen Grundkenntnisse aufgefrischt werden.

Mehr als dreissig Jahre lang hat Bruno Tobler gearbeitet. Jeden Tag ist er aufgestanden, zur Arbeit gefahren und nach Feierabend wieder nach Hause. Mehr als sein halbes Leben lang. Doch dann ist plötzlich Schluss. Er ist über 50 Jahre alt, als er Arbeitslosengeld beziehen muss.

Von einem Tag auf den anderen plagen ihn existenzielle Sorgen: Wie kann ich meinen Lebensunterhalt finanzieren? Was, wenn ich bis Ablauf der Stempelfrist keine neue Arbeit gefunden habe? Werden meine AHV und die Pensionskasse für die Fixkosten reichen? Tobler, der eigentlich anders heisst, will so schnell wie möglich wieder einen Job finden. Doch das Regionale Arbeitsvermittlungszentrum (RAV) und die Arbeitgeber verlangen korrekt formatierte Bewerbungsschreiben in digitaler Form.

Tobler ist überfordert. «Vor mehr als zwanzig Jahren habe ich Tabulatoren noch mit der Schreibmaschine gemacht. Heute muss man dafür ein Computerprogramm bedienen können.»

Tobler kann das nicht. Er spricht und schreibt zwar perfektes Deutsch. Bis zu diesem Zeitpunkt besitzt er aber nicht einmal einen eigenen Computer. Ein Handy hat er sich erst vor ein paar Jahren angeschafft, auf Druck seiner Familie. Auf Umwegen erfährt er von einem Angebot des Kantons. In sogenannten Lernstuben können Menschen wie er Hilfe finden.

Tobler schöpft Hoffnung.

Folgen für Mensch und Staatskasse

So wie Bruno Tobler geht es vielen Menschen im Kanton Zürich. Laut einer Studie haben rund 15 Prozent der Bevölkerung Mühe mit Lesen, Schreiben oder Rechnen. Sie können keinen Computer bedienen oder sich mündlich nicht korrekt ausdrücken. Das sind mehr als 140 000 Personen im Kanton.

Das hat weitreichende Folgen – für die Betroffenen selbst, die den Anschluss zu verlieren drohen und auf dem Stellenmarkt kaum eine Chance haben. Aber auch für die Staatskasse. Der Kanton schätzt, dass sich die sozialen und volkswirtschaftlichen Folgekosten allein aufgrund der Leseschwäche jährlich auf rund 224 Millionen Franken belaufen. Schuld sind Steuerausfälle und Mehrausgaben in der Sozialhilfe. Die zusätzlichen Kosten, die sich aufgrund mangelnder IT-Kenntnisse

anhäufen, dürften sich laut Angaben des Kantons ebenfalls im mehrstelligen Millionenbereich bewegen.

Der Zürcher Kantonsrat hat vor einem Jahr deshalb ein Programm zur Förderung der Grundkompetenzen von Erwachsenen angenommen – in ungewohnter Einstimmigkeit, trotz hohen Kosten. Fast 15 Millionen Franken wird Zürich in den nächsten vier Jahren in Lernstuben investieren, wo Betroffene Unterstützung finden. Dafür rechnet der Kanton mit einer Entlastung der Sozialhilfe. Derzeit gibt es 6 Standorte, künftig sollen es bis zu 21 sein. Letztes Jahr hat die Pilotphase begonnen.

Hippes Café statt Schulzimmer

Eine dieser Lernstuben befindet sich beim Bahnhof Dübendorf. Das Ambiente gleicht mehr einem hippen Stadtcafé als einem Schulzimmer. Schwarz-Weiss-Bilder hängen neben Weinkisten mit Deko-Objekten an der Wand. Farbige Kissen liegen auf Sesseln und Sitzbänken.

«Willkommen» steht in elf verschiedenen Sprachen auf einer Tafel. Eine Handvoll Lernwillige sitzt vor Lehrbüchern und Kaffeetassen an den runden Tischen.

Mariann Schwaller begrüsst an diesem Dienstagnachmittag alle Besucherinnen und Besucher mit Vornamen. Die ehemalige Kindergärtnerin ist die Lernstubenanimatorin, sprich: Sie hält hier die Fäden in der Hand. Das kostenlose Angebot ist breit, es gibt Kurse für Lesen und Schreiben, für Computer und Handy und allgemeine Beratungen. Am meisten Besucher kommen aber wegen der Bewerbungen.

Schwaller kennt nicht nur die Namen der Besucher, sondern auch deren Sorgen. «Man muss wissen, wo die Leute stehen im Leben, um besser auf sie einzugehen», sagt sie. Drei Punkte seien entscheidend für den Erfolg: der persönliche Kontakt, positive Erlebnisse und angemessene Erwartungen. «Wir sind kein Schreibdienst», sagt Schwaller. «Es geht darum, dass die Besucher die Dinge lernen und irgendwann selbständig können. Wir begleiten, erklären, unterstützen.»



Mariann Schwaller (rechts) mit einer Besucherin der Lernstube in Dübendorf. Sie befindet sich in der Cafeteria der Stiftung WBK, die die Lernstube betreibt.



Lesen, Schreiben und Mathematik werden in den Lernstuben gelehrt. Am meisten Menschen kommen aber wegen Bewerbungen.

In manchen Fällen muss Schwaller zuerst Hemmschwellen abbauen. Fremdsprachigen falle es leichter, sich Hilfe zu holen. Aber für jemanden, der in der Schweiz die Schule besucht habe und hier berufstätig gewesen sei, sei ein solcher Schritt häufig mit Scham behaftet.

Dabei ist der Anteil Schweizerinnen und Schweizer in der Zielgruppe hoch. Laut der Studie haben zwei Drittel mindestens die Hälfte der Volksschule hierzulande absolviert und verfügen trotzdem über mangelnde Grundkompetenzen. Schwaller sagt: «Es ist nicht einfach, sich einzugestehen, dass man etwas nicht kann. Man muss die eigene Hilflosigkeit benennen.»

RAV-Besuche verschwiegen

Hilflos hat sich auch Bruno Tobler gefühlt. Weil er selbständig keine Bewerbung gestalten kann. Und weil finanzielle Engpässe drohen. Tobler ist deprimiert, er sieht Schicksale von Personen in ähnlichen Situationen, die ihm nahegehen. Da ist eine Frau, die schwarz zu einem Kurs des RAV fährt, weil sie sich das Ticket nicht leisten kann. Ein Mann, der das Mittagessen auslässt, weil ihm das Geld dafür fehlt. Manche, so erzählt Tobler, würden sich vor lauter Scham nicht beim Sozialamt melden.

Tobler will sein eigenes Geld verdienen. Doch er fühlt sich zunehmend isoliert. Manchen Bekannten und Verwandten verschweigt er, dass er auf Arbeitssuche ist. «Wenn ich morgens höre, wie die Nachbarn im Wohnblock um 6 Uhr 30 aufstehen, duschen und zur Arbeit fahren, dann habe ich das Gefühl, ich gehöre nicht mehr dazu.»

Das niederschwellige Angebot der Lernstube kommt für ihn wie gerufen. Vor Ort erhält er rasch und unkompliziert Hilfe, in genau den Fragen, die ihn beschäftigen. Unter Anleitung erstellt er eine Vorlage für eine Bewerbung. Mittlerweile kann er selber Änderungen daran vornehmen und sich dadurch selbständig bewerben. «Die Unterstützungen waren für mich sehr wichtig», sagt Tobler.

Treffpunkt für Hilfe

Die Lernstubenanimatorin Mariann Schwaller kennt mehrere Erfolgsgeschichten. Sie erzählt von der fremdsprachigen Besucherin, die nach der Deutschnachhilfe einen attraktiven Job in ihrer angestammten

Branche gefunden hat. Oder vom IV-Bezüger, der trotz Handicap nie lockergelassen hat, über mehrere Monate regelmässig in die Lernstube gekommen ist und sich nun ebenfalls erfolgreich beworben hat. Manche Besucher kommen auch nur ein einziges Mal mit einer spezifischen Frage und tauchen danach nie wieder auf.

Für andere ist die Lernstube ein Quartiertreffpunkt geworden, um Bekannte zu treffen und zusammen zu lernen. Da ist die Iranerin, die wegen der Pandemie ihren Job verloren hat, jetzt ihr Deutsch aufbessert und Bewerbungen schreibt. Da ist der Marokkaner, der jede Woche zweimal vorbeischaud und an einem Tisch mit einem freiwilligen Mitarbeiter Verben konjugiert. Da ist die junge Französin, die vor kurzem hergezogen ist und in der Lernstube erste Bekanntschaften geschlossen hat. Fast nebenbei schrieb sie auch noch eine erfolgreiche Bewerbung.

Die ersten Erfolge dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, dass es schwierig bleibt, die 140 000 Betroffenen überhaupt zu erreichen. Die

kantonale Leiterin des Programms steckt denn auch keine all zu hohen Ziele. «Wenn wir schon nur 5 Prozent erreichen, sind wir sehr glücklich», sagt sie in einem Video, in dem die Lernstuben vorgestellt werden. Das wären gerade einmal 7000 Menschen.

Bruno Tobler hatte bisher trotz mehreren Besuchen in der Lernstube noch kein Glück. Über hundert Bewerbungen hat er bereits verschickt. Erfolglos. Doch es mache ihm Mut, dass seine Unterlagen immerhin perfekt gestaltet seien, sagt er. «Deshalb bin ich bei jeder Bewerbung, die ich abschicke, optimistisch, dass es endlich klappt.»

In ein paar Tagen darf Tobler in einem Betrieb Probe arbeiten. Die Hoffnung ist zurück.



Die Lernstube in Dübendorf ist für manche auch zu einem Quartiertreff geworden.

Passend zum Artikel



Die Stadt Zürich will mit zwei Millionen Franken Armut verhindern. Doch wer sind die Menschen, die durch die Maschen fallen?

10.05.2021



INTERVIEW

Die Lernforscherin Elsbeth Stern sagt: «Mindestens 30 Prozent der Mittelschüler gehören nicht ans Gymnasium – weil sie nicht übermässig intelligent sind»

24.11.2021



Die ewige Angst vor dem Sprachverfall: Wie Deutschland, Österreich und die Schweiz den «Pisa-Schock» verdaut haben

16.01.2022



Neueste Artikel

[Alle neueste Artikel >](#)



Das Skigebiet Sedrun-Andermatt kommt in amerikanische Hände

Aktualisiert vor 30 Minuten



Am Tag nach dem 37. Geburtstag – für Stan Wawrinka beginnt das letzte Kapitel seiner Tenniskarriere

vor 39 Minuten



INTERVIEW

Amélie Mauresmo ist die neue Direktorin des French Open im Tennis. Sie sagt: «Ich hatte ein Tabu gebrochen, und man liess mich das spüren»

vor 39 Minuten



Für Sie empfohlen

Weitere Artikel >

KURZMELDUNGEN

Sport: Kanadas Fussballer qualifizieren sich zum zweiten Mal für eine WM +++ Kevin Fiala trifft in der Verlängerung

Aktualisiert vor 2 Stunden



PODCAST

Wo bleibt der Cyberkrieg?

28.03.2022



Untersterblichkeit trotz steigender Infektionszahlen – und alles Weitere zu Corona in Deutschland in 20 Grafiken

27.03.2022



DIE NEUESTEN ENTWICKLUNGEN

Coronavirus in Deutschland: Sieben-Tage-Inzidenz geht leicht zurück, Streit um Hotspots spitzt sich zu

Aktualisiert
28.03.2022



KURZMELDUNGEN

Polizei-News aus Zürich: Mehrere Verletzte durch Autounfall beim Bahnhof Enge

Aktualisiert
27.03.2022

